

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

14.7.1888 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005048](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005048)

Sonnabend, den 14. Juli.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Die Epöche der Rüstungen.

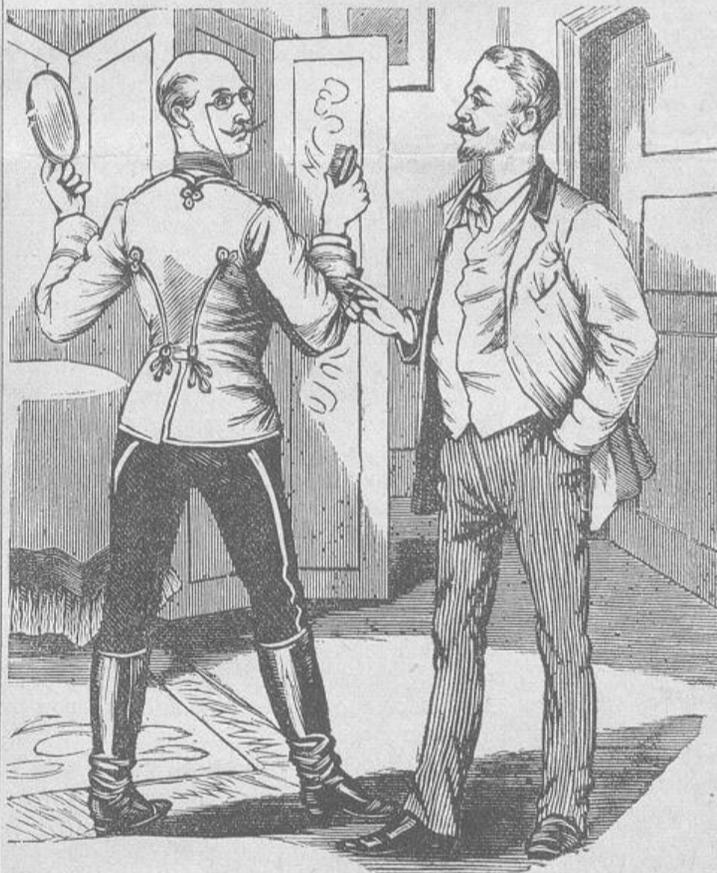
Das Rüstern ist jetzt stark in Mode,
Man kennt fast keinen and'ren Plan,
Man rüstet sich beinahe zu Tode,
Man rüstet was man rüstern kann;
Wir geh'n durch's Rüstern schließlich
pleite,

Der Friede klingt wie Ironie,
Man rüstet sich zur Reiz' in's Weite,
Su einer Czaren-Entrevue.

Der deutsche Kaiser reist selbänder
Nach Petersburg in einem Ruck,
Am dort mit Kaiser Alexander
Su wechseln einen Händedruck.
Der Czar, der rüstet sich zum Lächeln,
Die Diplomaten alle auch,
Man wird mit süßen Worten lächeln,
Wie es bei Höfen im Gebrauch.

Es rüstern sich die Journalisten,
Die Telegraphenämter all,
Am rasch in ausführlichen Listen
Ans zu verzeichnen diesen Fall;
Es rüstern sich, zu folg'n den Spuren,
Die Leitartikel ringsumher,
Sie sinnen schon auf Konjekturen,
Und küßt' in hin und küßt' in her.

Glückspilz.



v. A.: „Koloßales Glück gehabt. 300 000 Mark
in Lotterie gewonnen.“

v. B.: Pyramidales Schwein! Kannst jetzt Dein
janzes Leben ledig bleiben und brauchst
keine alte reiche Schachtel zu hei-
rathen.“

Es rüstern sich die Börsenleute,
Sie stehen alle am qui vive,
Auf Kursbewegung lauern heute,
Der große Jud', der kleine juif.
Es rüstet Bismarck sich zum
Reden,

Daß er als Diplomat und Held
Auch künstlich die ganzen Fäden
Des Schicksals in der Hand behält.

Es rüstern Körnerspekulanten,
Man kann nicht wissen, wie es steht—
Es rüstern Waffensabrikanten,
Aus Furcht, daß 's ihnen schlimm
ergeht;

Es muß bei friedlichen Gelüsten
Gar manche Sorte unbedingt
Sich auch vor sich'rem Frieden
rüsten,
Weil dieser ihnen Schaden bringt.

In diesem Wust von Rüstungs-
plagen,
Die man sich auferlegt mit Kraft,
Erlönt ein Seufzen und ein Klagen
Der Arbeitswelt und Bürgerschaft:
O Himmel, sag', was uns der
Frieden,

Wenn wir fort rüstern müssen,
frommt?
Erhalt' ihn uns! Doch sorg' hie-
nieden,
Daß er uns nicht so theuer kommt!

Eine Rekrutengeschichte.

Auf dem weiten schneebedeckten Exerzierplatze nächst meiner Zugstation hielt ich mit meinen Rekruten Reitschule ab. Es war Anfangs Februar, eine Zeit, in welcher sich die heimwehfühlenden jungen Burschen meistens schon in ihr Schicksal ergeben haben und als Soldaten zu benehmen begimmen, je mehr sie sich mit dem feindlichen Pferde der schwierigen Reiterei überhaupt vertraut gemacht haben. Von den acht Kerlen fehlte heute Einer, und zwar gerade mein Liebling. Immer lustig, frisch und fleißig, dabei ein hübscher, kräftiger Bursche, hatte er schon bald nach seinem Einrücken mein besonderes Interesse erregt und durch mein Fragen nach seiner Herkunft und seinen Verhältnissen hatte ich mir seine unbegrenzte Ergebenheit errungen. Wenn ich ihn für seine raschen Fortschritte im Reiten belobte, strahlte sein ganzes Gesicht vor Freude und Stolz und sein Muth hob sich bis ins Unbegrenzte. Alle Uebrigen eiferten ihm nach, er machte seine Kameraden ehrsüchtig, spornte sie an, vertrieb ihnen durch heitere Lieder die Grillen und war der Liebling der ganzen Abtheilung. So blieb er bis Weihnachten. Um dieselbe Zeit kam ein Brief an Kalman mit der Nachricht, daß seine Geliebte in der heimathlichen Pustta vor Sehnsucht nach ihm zu kränkeln anfanze, er möge kommen und seine Erzfi trösten. Beim Rapport bat er mich um einen acht-tägigen Urlaub. „Was Dir nicht Alles einfällt,“ sagte ich zu ihm.

Es vergehen einige Tage — da erscheint Kalman wieder zum Rapport und bittet um einen fünftägigen Urlaub. Gleichzeitig hält er mir einen Brief hin, „ich möchte ihn lesen.“ Da stand denn die Geschichte von seiner blaffen Geliebten darinnen, aber ich wollte und konnte nicht darauf eingehen. „Schlage Dir die Erzfi aus dem Sinn. Du bist jetzt Soldat und bleibst drei Jahre von Deiner Heimath fern. Wenn sie auch jetzt noch an Dich denkt, in einem Jahre wird sie Dich gewiß vergessen haben, wenn Du nichts von Dir hören läßt. Was nützen Dir auch die paar Tage, welche Du zu Hause wärest; Du würdest mir am Ende selbst noch krank, oder machtest, anstatt rechtzeitig einzurücken, einen dummen Streich.“

Während ich das Alles mit dienstlichem Ernst sagte, befiß er sich, ein hölzernes Dienstgesicht zu machen, aber ich merkte recht gut, wie es ihm um die Augen zuckte. Unten im Stalle mochte er geweint haben, das ahnte ich. Der Bursche that mir ehrlich leid, aber ich hatte keinem Rekruten einen Urlaub bewilligt und konnte nun mit meinem Lieblinge nicht gut eine Ausnahme machen. Von nun an ward der sonst so fröhliche Mann melancholisch, kopfhängerisch und menschenfeind. Als mir dieser auffallende Unterschied gegen früher schon zu lange währte, ließ ich ihn rufen und sagte ihm: „Kalman, laß das Traurigsein, zu Ostern kannst Du gut vierzehn Tage zu Deiner Erzfi nach Hause gehen, bis dahin aber sei ein flotter Bursch, wie früher.“

Das half für einige Zeit. Ich hatte die Erzfi schon total vergessen, als in den ersten Februar Tagen nach der Reitschule mein Diener den Husaren Kalman anmeldet. Mit Thränen in den Augen hält er mir wieder ein Schreiben von seiner Mutter hin, worin es hieß, „er möge gleich nach Hause kommen, wenn er seine Geliebte noch einmal zu sehen wünsche.“ Ich hatte zwar kein Recht, Urlaub zu erteilen, aber das Regimentskommando war weit, die Postverbindung

schlecht; ehe die Bewilligung dagewesen wäre, konnte die Erzfi längst eine Leiche sein. „Höre auf zu weinen, Kalman, packe Deine Sachen und gehe nach Hause. Aber in acht Tagen mußt Du wieder hier sein.“

Dann ließ ich ihn noch von Kopf bis zu Fuß neu anziehen, gab ihm das Reisegeld und entließ ihn. Der zehnte Tag brach an, von Kalman aber hörte man nichts. Ehe ich die Anzeige machen wollte, gab ich noch einen Tag zu. Das war eben jener Wintertag, mit welchem ich begonnen. Auf dem weiten, schneebedeckten Exerzierplatze hielt ich Reitschule mit meinen Rekruten, unter denen mein Liebling fehlte. Ich machte mir Vorwürfe, ihn beurlaubt zu haben, ärgerte mich über mein gutes Herz und nahm mir vor, mich nie mehr um die Familienverhältnisse meiner Leute zu kümmern und jederzeit streng nach den Vorschriften zu handeln.

Unwillig und schlecht gelaunt, ritt ich nach beendeter Arbeit an der Spitze meiner kleinen Schaar gegen das Dorf zu. Dichte Schneeflocken trieben vor den Augen ihr loses Spiel, die Fernsicht verhindernd. Den Manteltragen in die Höhe, die Mütze tief in das Gesicht gedrückt, ritt ich in Gedanken versunken an der Spitze der kleinen Reiter-schaar. Da ruft der nächste Husar: „Herr Oberstlieutenant, dort ist der Kalman.“ Ein Stein fiel mir vom Herzen, ich schaute auf, kann den Burschen aber nirgends entdecken. „Wo?“ fragte ich, mit meinen Blicken das Schneetreiben durchdringend. „Dort oben.“

Ja, da war er. Etwa zehn Schritte von uns entfernt, hing er an einem Säbelriemen am Baumaste, star und steif mit über-schnittenen Kleidern. Wie soll ich euch das Gefühl beschreiben, das mich bei diesem Anblicke beschlich! Wie soll ich euch beschreiben, wie es Einem ist, der mit Schrecken sehen muß, was einzig und allein sein gutes Herz verschuldet hat?

In seinem Pelze fand man einen Zettel an mich adressirt, worin er wegen seines späten Einrückens um Verzeihung bittet. „Beim Begräbniß seiner Erzfi aber hätte er nicht fehlen dürfen. Das Leben mache ihm nun keine Freude mehr und er gehe lieber zu seiner Braut hinauf. Ich danke Ihnen, hieß es zum Schlusse, für die große Güte und bitte den lieben Gott, daß er meinen heldenhaften Oberstlieutenant beschütze.“

Das Ende ist kurz. Das Regimentskommando dikirt mir wegen unbefugter Beurlaubung eines Husaren einen acht-tägigen Stationsarrest; aber ich kränkte mich nicht darüber; der arme Teufel hatte seine Braut doch noch einmal in diesem Leben gesehen. (A. 3.)

Byzantinische Altersschwäche.

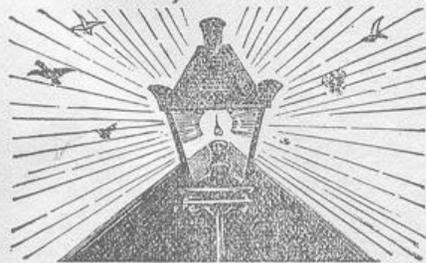
Als er noch Haar' hatt' auf den Zähnen,
War einstmals gut der Kladd'radatsch;
Doch wenn wir jetzo sein erwähnen,
Rührt uns sein Alter bass zu Thränen
Als: Anti-Eugen-Richter-Quatsch!

Die bösen Fremdwörter.

Hauptmann: „Rekrut Hase, Sie sind wirklich das Enfant terrible in der Compagnie.“

Feldwebel (beim nächsten Dienst): „Hase, marschieren Sie besser, Sie haben schon vom Hauptmann gehört, daß Sie das „Infanterie-Uebel“ in der Compagnie sind.“

Reichslaterne.



Die Dunkel männer können es der Kaiserin Victoria nicht vergessen, daß dieselbe Gebrauch von ihrer Vernunft machte und dem freien Denken geneigt war. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit machen sie ihrem Aerger darüber Luft. Ein glaubens-eifriger Seelenhirte in Schwaben benutzte den Trauergottesdienst für Kaiser Friedrich dazu, seinen gläubigen Schäflein zu schildern, wie gefährlich das Wirken der Kaiserin Victoria für Deutschland hätte werden können, wie sie versucht habe, englische Sitten und Gebräuche bei uns einzuführen, wie sie es sogar gewagt habe, dem einzigen „gottbegnadeten Mann“, der Deutschland groß gemacht, dem Reichskanzler, zu widersprechen, und wie es darum als ein großes Glück für Deutschland zu betrachten sei, daß wir vom Einfluß dieser Frau durch den Tod des Kaisers erlöst worden seien. So ungefähr, im Wortlaut eher schärfer denn milder, erzählte der schwäbische Pfarrer seiner überraschten Gemeinde, welche gekommen war, um Worte der Erbauung und des ehrenden Andenkens an den unvergeßlichen Kaiser Friedrich zu vernehmen.

Aus dem Klosterleben. In einem Kloster in Genua starb eine junge Nonne im Alter von 22 Jahren und wurde, da die Todesursache unbekannt war, gerichtlich obduzirt. Die Sektion ergab — die Verhaftung des Beichtvaters.

Die „höchste“ Popularität. Aus Deventer in Holland wird uns von einem Freunde unseres Blattes als Kuriosum mitgetheilt, daß dort vom Thurm der St. Libuines-Kirche das Glockenspiel seit neuerer Zeit zur Erbauung der Andächtigen die liebliche Melodie „Fischerin, Du kleine“ allständig erklingen läßt.

Ein bemerkenswerther Blitzschlag fand kürzlich in der kleinen Gemeinde Firebalbi im Neapolitanischen statt. Die Andächtigen waren in der Kirche versammelt; draußen tobte und heulte ein Gewittersturm, und innen schleuderte der Erzpriester des Dorfes von der Kanzel seinen Fluch gegen die „Feinde der heiligen Kirche“ hinab. Mit einem Male — der Geistliche hatte eben die Verwünschung ausgestoßen: „die Blitze des Himmels sollen die Ungläubigen treffen“ — mit einem Male zuckte ein Blitz durch das Gewölbe der Kirche, von einem furchtbaren Donnerschlag begleitet. Als sich die Andächtigen von ihrem Schrecken erholt, sahen sie den Erzpriester mitten auf der Kanzel vom Blitz niedergestreckt.

Ein Menschenopfer wurde vor Kurzem unweit Nagpore in Indien vollzogen. Ein 16jähriger Knabe wurde den Göttern geopfert, um eine ergiebige Ernte herbeizuführen. Der Kopf des Knaben wurde vom Rumpfe getrennt und einer Göttin dargebracht, während der Rumpf einem Gott geweiht wurde. Der schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn, welcher letzteren die Dunkel männer (in Indien!) „Religion“ nennen. (Fr. G.)

Es sind jetzt die Herr'n Kosacken Uns're besten Freunde wieder.

(Neue Verse zu einem alten Bilde.)

Lasst uns nun die Koffer packen ..
Auf! in's Bad! und labt die Glieder,
Denn es sind die Herr'n Kosacken
Uns're besten Freunde wieder.

Wenn sie uns geschimpft auch gräulich,
Wie mit Schaudern wir gelesen,
Freilich war es sehr abscheulich,
Doch es ist nur Spass gewesen.

Grob auch waren wir nicht minder,
Selber sackgrob auf Verlangen,
Und als Vorbild ist Herr Pindter
Darin uns vorausgegangen.

Was sich liebt, das muss sich necken,
Immer kosen nur belästigt;
Wechselnd zwischen Kuss und Stecken
Wird die Liebe nur befestigt.



Sind mit Russland wir verbunden
Treu und innig und auf immer,
So ist glücklich überwunden
Ein gefährlich Frauenzimmer.

Eine Göttin, eine schnöde,
Die mit ihrem Freiheitsgolde
Und mit ihrer Morgenröthe
Uns bisher beschwindeln wollte.

Glaubt ihr nicht! die echte, wahre
Freiheit, so der Welt beschieden,
Jene hehre, wunderbare
Kann allein uns Russland bieten.

Drum lasst uns die Koffer packen ..
Auf! in's Bad und labt die Glieder,
Denn es sind die Herr'n Kosacken
Uns're besten Freunde wieder.

Eine junge Berlinererin wird von ihrem Geliebten entführt. Das Paar sitzt liebes-
trunken und traumverloren im Eisenbahn-
wagen; der Zug muß jeden Augenblick ab-
gehen, da stürzt noch eine einzelne Dame
auf den Perron, eilt suchend die Wagenreihe
entlang und steht plötzlich vor den ahnungs-
losen Liebenden. „Meine Mutter!“ stammelt
das junge Mädchen entsetzt. — „Wohin
willst Du, Du Glende?“ schreit die Erboste.
— „Nach Brüssel.“ — Das Zeichen zur
Abfahrt ertönt den Bornausbruch der
unglücklichen Mutter. Der Zug setzt sich
in Bewegung. Da ruft sie ihrer Tochter
unter Schluchzen nach: „Dann bring' mir
wenigstens Spitzen mit, wenn Du wieder-
kommst!“

Ein Wiener Witzblatt ist durch die Er-
höhung der Tabackpreise in Oester-
reich zu folgender Elegie begeistert worden:

„In allen Trafiken
Ist Rauch;
In allen Boudoirs
Spürest Du
Raum einen Rauch.
Die Blätter raucht man vom Walde.
Warte nur, halbe
Rauchst Du sie auch.“

Männliche Prostitution. Die „N.
Nachr.“ bringen in ihrer Nr. 277 folgendes
saubere Inserat: „Als Reisebegleiter
oder Gesellschafter empfiehlt sich ein
hübscher, akademisch gebildeter junger
Mann (Mediziner), elegante, stramme
Figur. Offerten nebst Angabe der Be-
dingungen und des Honorars unter zc. be-
fördert die Expedition.“ Kommentar über-
flüssig.

Bertha Rother

wird einen „Edlen von“ heirathen. Wir
meinen, daß sie auch einen Freiherrn ver-
dient, um Freiin zu werden, da sie schon
als zartes Mädchen sich — sehr frei und
herrlich gezeigt hat.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Seehrter Herr Reform!

Im Nachstehenden theile Ihnen mit
was der Kanzler gesagt hat.

Der Friede wird nicht zerstört werden,
wenn nicht ein Staat dazu Veranlassung
giebt.

Das Verhältniß zwischen Berlin und St.
Petersburg ist ein zufriedenstellendes; frei-
lich kann man mit Sicherheit nicht sagen,
was die Zukunft bringt.

Auch in Frankreich herrscht die Vernunft
vor; allerdings kann man nicht sagen,
wie lange.

Der Friede ist daher höchst wahr-
scheinlich ganz jemiß unter Um-
ständen möglicherweise bis auf
Weiteres jesischert.

Ergebenst

Krabbenstrecker.

Zur Verfolgung Mackenzie's.

Daß er den edlen Friedrich
Zum Throne wollt' poustiren,
Um auch die deutschen Zustand'
Ein wenig zu curiren,
Das werden ihm sein Leben
Die Aucker nicht vergehen.

Neues Wankelänglerlied.

(Mel.: In der großen Seestadt Leipzig zc.)

Leute, höret die Geschichte,
Die passirt ist in Berlin,
Wo, gottlob, Zensurgerichte
Noch in stiller Größe blühen.

Ganz besonders im Theater
Kannst du finden ihre Spur,
Denn dort sorgt gleich einem Vater
Un're herrliche Zensur.

Und auf allen seinen Schlichen
Wird dem Bösen nachgespürt,
Was da schlecht, wird ausgestrichen
Oder gar nicht aufgeführt. —

War da jüngst ein Diener Gottes,
Mit dem Namen Trümpelmann,
Der den Geifer seines Spottes
Nicht für sich behalten kann.

Schrieb ein Festspiel über Luthern,
Statt ein frommes Predigtbuch,
That drin gegen Roma futern
Und den Papst — das sagt genug.

Auch auf Tezeln that er schimpfen
Wegen seinem Abstram,
That die Nase freudig rümpfen,
Weil man einst sein Geld ihm nahm.

Doch das ist noch nicht das Schlimmste,
Hochverehrtes Publikum!
Spitz die Ohren, seht vernimmste,
Was mich macht vor Schrecken stumm.

Denk' dir nur: zu Luthers Tagen
Hat ein Bebel schon gelebt,
Der mit innigem Behagen
Nach Humanität gestrebt.

Zwar hieß dieser Bebel Heinrich,
Doch das ist wohl sonnenklar
Und es ist auch höchst wahrscheinlich,
Daß er schlecht wie August war.

Diesen Bebel auf die Bühne
Wollte bringen Trümpelmann, —
Wie ein Mensch nur solches kühne
Wagniß unternehmen kann!

Ach, was konnte nicht passiren,
Wär' der Name durchgerutscht!
Nothe konnten applaudiren
Oder hätten gar gepuscht!

Publikum, o sei nicht bange:
Die Zensur that eine That —
Aus dem Bebel ward ein Lange,
Und gerettet war der Staat! (W. Sac.)



Heini und Fidi.

Fidi: „De dütsche Kaiser Wilhelm II. reist nu per Schipp nah Rußland un as Gefolge begleitet em eene lütje Flotte unner Kommando von Prinz Heinrich.“

Heini: „Je, schull de Kaiser mal nah Frankriek henreisen, um dar sienen Besöök to maken, so kunn dat woll kamen, dat he keene lütje Flotte, abers woll 'ne grote Armee unner Kommando des Generalfeldmarschall Moltke in't Gefolge harr.“

Der Tunnel unter dem Kanal La Manche.

Die Engländer haben ihn diesmal wieder abgelehnt, aber . . .

Es war im Jahre 1910. Der Tunnel war fertig und die Züge brausten hindurch. Von Dover nach Calais fuhr man in einer halben Stunde. Zwölf Stunden hindurch wurde der Tunnel durch elektrisches Licht von Seiten der Franzosen erleuchtet, in den übrigen zwölf Stunden sollte es von Seiten der Engländer geschehen, aber die waren zu geizig, und so blieb der Tunnel zwölf Stunden in der Dunkelheit.

Diese zwölf dunkeln Stunden benutzten die Franzosen und schafften heimlich ein Heer nach England hinüber. In kurzer Zeit wird ganz England erobert und zu einer französischen Provinz gemacht. Da war nun geschehen, was die Lords befürchtet hatten. Seht ihr, das habt ihr nun davon, wir riethen euch ab, den Kanal zu bauen. Im Grunde war aber ihr Geiz allein daran Schuld, bei elektrischem Licht hätte das nicht geschehen können. Und die Moral von der Geschicht', spart niemals mit elektrisch' Licht. (Rebelspater.)

Zahlen beweisen.

Nahezu fünfzigtausend Personen sind in den ersten fünf Monaten des heurigen Jahres aus Deutschland nach überseeischen Staaten ausgewandert. In Deutschland ist doch Alles großartiger als anderwärts!

Unbestreitliches Verdienst.

Lehrer: „Wer kann mir einige Verdienste Friedrichs des Großen nennen?“

Moses: „Er gab unterwerthige Münzen aus.“

Lehrer: „Ja, wie so war denn das ein Verdienst?“

Moses: „Dabei hat er doch verdient.“

Allerlei Ulk.

Aus dem Kasernenhof.

Unteroftizier: „Jeder Soldat muß Ehre im Leibe haben und darf sich nichts gefallen lassen; denn die Ehre ist keine Kleinigkeit. Habt ihr mich verstanden, ihr Patentesel?“

Abhilfe.

Stationsbeamter: „Was haben Sie, mein Herr?“

Passagier: „O! fürchterliche Magenbeschwerden!“

Stationsbeamter: „Aber tragen Sie's doch in's Beschwerdebuch ein!“

Ganz einfach.

„Woher es wohl kommt, daß der Mann seine erste Frau meist lieber hat, als die zweite?“

„Na, das ist doch klar — weil ihn die erste nicht mehr plagt kann!“

Eine lustige Geschichte von „Karl Herzog“ und Schiller.

Der gestrenge Herzog Karl von Württemberg pflegte mit seiner Gemahlin, der Gräfin Franziska von Hohenheim, von Zeit zu Zeit der von ihm gegründeten Karlschule einen unerwarteten Besuch abzustatten und mit dem ersten besten Bögling, der ihm gerade begegnete, ein scharfes Examen anzustellen. Erhielt der Herzog gute und schlagfertige Antworten, so sprach er dem glücklichen Examinanden seine Befriedigung aus. Stotterte aber der überraschte Schüler etwas Unverständliches oder Falsches hervor, oder blieb er sogar die Antwort schuldig, dann drehte sich „Karl Herzog“, wie er in Schwaben genannt wurde, kurz um, indem er zu seiner Gemahlin sagte: „Komm, Fränzeli, laß den Dummkopf stehen!“ Natürlich werden diese Unglücklichen von ihren Kameraden tüchtig ausgelacht, und diese Gewohnheit des Herzogs bot den Karlschülern reichlich Stoff zur Unterhaltung. So verstand es Schiller vortrefflich, den Herzog zu kopiren. Dies kam auch Karl zu Ohren. Eines Tages erschien er wieder mit seiner Gemahlin und traf Schiller in der Vorhalle. Die mit diesem sogleich ex tempore angestellte Prüfung verlief gut. Dann aber machte Karl auf einmal ein grimmiges Gesicht und sagte: „Hör Er einmal, Schiller, Er soll mich ja so gut kopiren können. Ist das wahr? Will einmal sehen, wie Er das macht. Wer mich, den Herzog, kopiren will, muß seine Sache verstehen, oder das Donnerwetter soll ihn regieren. Also vorwärts!“ Schiller hat nun entschlossen den Herzog, die Rolle des Karlschülers zu übernehmen, und donnerte: „Hör' Er einmal, Schiller, man hat mir gesagt, er nehme sich heraus, mich, den Herzog, kopiren zu wollen. Ist das wahr?“ Da Karl nicht gleich antwortete, fuhr er fort: „Nun vorwärts und heraus mit der Sprache, oder das Donnerwetter soll ihn regieren!“ „Gew. Durchlaucht verzeihen“, erwiderte der Herzog launig, „unüberlegter Scherz . . .“ „Ein Scherz!“ rief Schiller, warf dem Herzog einen zornigen Blick zu, reichte dann der Gräfin Hohenheim den Arm und sagte wegwerfend: „Komm, Fränzeli, laß den Dummkopf stehen!“ Karl schaute einen Augenblick dem fortschreitenden Paare nach und brach endlich in ein schallendes Gelächter aus.

Fremdwörter.

Frau (die Zeitung lesend): „Do schtandst jetzt scho' wieder so wälsche Wörter, dia'n i net verschtand; was ischt zom Beispiel a „Dejeuner dinatoire“?“

Mann: „Ja, das wird halt so ein denaturirtes Morgenessen sein!“

Mißverstanden.

Ein Kapitän sagt zu einem sächsischen Passagier mitten auf hoher See: „Ich glaube, wir kriegen jetzt bald 'ne Brise.“

„Sie sein sehr freundlich,“ erwiderte der biederere Sachse, „aber ich schnuppe nämlich gar nich!“

Auf der Nadorsterstraße entspann sich zwischen zwei Dienstmädchen vor dem Tanzlokal „Lindenhof“ am Sonntag Abend folgendes Gespräch:

Marie: „Du Bene, in ein paar Tagen kommt die Artillerie ja wieder zurück vom Loekstedter Lager — dann kommt ja Dein Gerhard auch wieder.“

Bene: „Ach, schweig' um Himmelswillen davon, von der ganzen Artillerie will ich nix mehr wissen, da herrscht ja die Nozkrankheit und das steckt an, da kriegt man die Floheke von.“

Zwei junge Eheleute

gerathen in einen heftigen Streit und überschütten sich gegenseitig mit einer Fluth von Schimpfwörtern. Ein Vorübergehender hört den Zank und sagt zu den Umstehenden: „Stört sie nicht, sie genießen ihre Flitterstunde.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Viele Abonnenten hier. Der Druckfehlerteufel hat sich in dem betr. Blatte so unflätig benommen, daß sogar ein Witzblatt nicht weiter darauf eingehen kann. Sie müssen aber bedenken, daß es eben der teuflischste aller Teufel, der Druckfehlerteufel ist, welcher sein Spiel trieb. Wir haben früher bereits gesehen, daß dieser Kobold vor keiner „Noheit“ zurück schreckt.

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M. für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 3. Quartal 1888.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 M. 50 S. incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 M. 75 S. incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 M.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Wöchten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharren!

Redaction und Verlag der „Brunonia“.
Braunschweig. Albert Schwendke.

Hôtel Gustav Janssen.

Oldenburg i. Gr., Staustr. 15,
[in nächster Nähe der Post u. des Bahnhofes].

Frequentes Restaurant.

Zimmer I. Etage . . . M. 2,00,
Zimmer II. „ . . . „ 1,50
mit Caffee, Butter u. Brod.